

Bern

Warum im Tal gebliebene Kühe dem Tourismus schaden könnten

Immer weniger Schweizer Bauern sömmeren ihre Tiere - aus Zeitgründen hat auch Hansjörg Beutler aus Lohnstorf damit aufgehört.

Sarah Nowotny

Sanfte grüne Wiesen voller Kühe - und vielleicht noch Senninnen, die darauf mit rotglühenden Wangen melken. Dieses Klischee einer heilen Bergwelt ist auch für Städter Teil der Identität des Landes und ein Kapital der Schweizer Alpen: Touristen suchen nicht zuletzt deshalb dort Erholung. Doch der lieb gewordenen Idylle droht der Wandel. Leicht geht nämlich vergessen, dass die lichten Flecken Kulturland sind, das ohne Pflege durch den Menschen vergandet - dem ohne Landwirte, die ihre Tiere sömmeren, die Verwilderung droht. Einer, dessen Familie während Generationen beim Alpaufzug mitmachte, ist Hansjörg Beutler, Landwirt in Lohnstorf. «Heute gehe ich mit dem Vieh aber nicht mehr auf die Alp», sagt er.

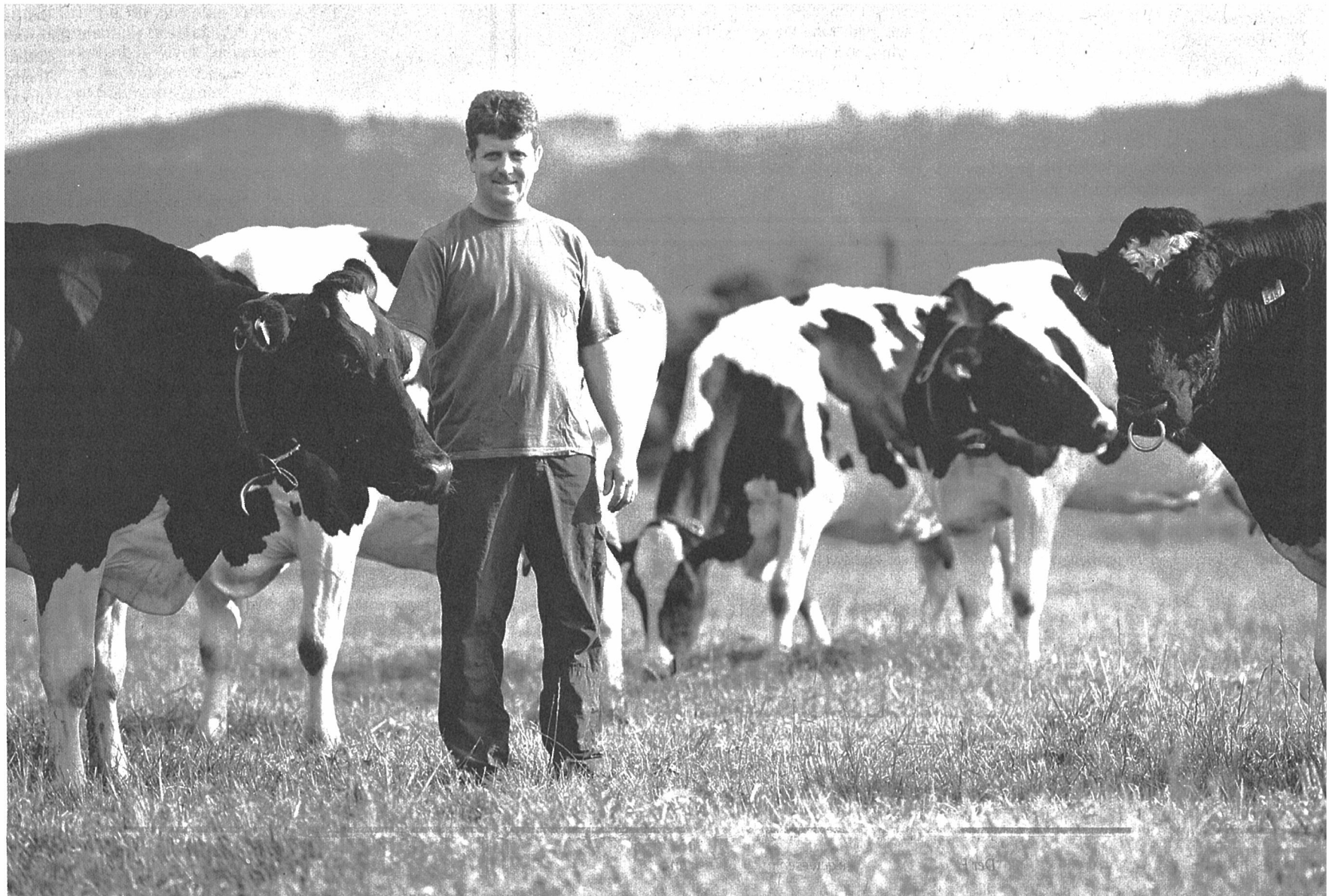
Mit dieser Entscheidung ist Bauer Beutler nicht allein: Die Nutzung des Gebiets für die Sömmern verändert sich deutlich, immer weniger Bauern beanspruchten die Alpweiden, stellen Schweizer Forscher fest (siehe Kasten). Schon heute verbuschten und verwaldeten denn auch Flächen. Geht dies unkontrolliert weiter, könnte im schlimmsten Fall ein grosser Teil der Fläche der Schweiz verganden - die Alpweiden machen rund ein Achtel davon aus.

Mehr Service im Bernbiet

«Ich habe aufgehört zu sömmeren, weil ich mir die Zeit anders einteilen muss als früher. Heute steht man als Landwirt stärker unter Strom», sagt Beutler - und bestätigt damit mit eigenen Worten, was auch die Forscher schon länger wissen: Der Wandel in der Landwirtschaft ist ein Grund für das abnehmende Bedürfnis der Bauern nach der Alpsaison.

Auf seinem grossen Hof, seinen 27 Hektaren Land, pflanze er Kohl, Kürbis, Spargeln, Erdbeeren, Futterrüben und Weizen an, sagt Beutler, der in seiner grossen, getäfelten Küche Kaffee trinkt - für ihn, der in aller Herrgottsfrühe einem Kälbchen auf die Welt half, ist es ein spätes Frühstück. «Wir brauchen diese vielen Standbeine, denn von den Milchpreisen, die mein Vater verlangen konnte, kann ich nur noch träumen.» Wenn die Erdbeeren reif seien, könne das Pflücken nicht warten. Ähnlich sieht es in der Spargelzeit aus: Um 5.30 Uhr morgens wird jeweils mit der Ernte begonnen. Ihre Produkte verkaufen Beutlers im Hofladen. «Damit vor lauter Arbeit nicht alles zusammenbricht, müssen wir auf gewisse Dinge verzichten.»

Und dazu gehört eben auch der Alpaufzug Richtung Gurnigel, wo die Beutlers heute noch Rechte an einer Weide besitzen - seit 2003 schicken sie ihre Tiere stattdessen auf einen anderen Betrieb in die Sommerfrische, lagern die unrentable Aufzucht des jungen Viehs



Hansjörg Beutler sömmerete seine Jungtiere bis 2003 im Gurnigel-Gebiet - heute fehlt ihm dazu die Zeit. Foto: Adrian Moser

sozusagen aus. Denn die Sömmern bedeutete für Beutler jeweils einen halben Tag Arbeit. «Immerhin musste ich zehn Jungrinder mit Glöckchen schmücken und bereit machen für den Alpaufzug, und das für nur 80 Tage und in der intensivsten Zeit, in der auch mein Vater, meine Frau und der Lehrling in Arbeit versinken.»

Hinzu komme das Tagwerk: Viele der Bauern, die Rechte an einer Alp besitzen, müssen sich an der Landschaftspflege, am Bauen von Zäunen und anderen Arbeiten beteiligen. «Ausserdem», sagt der Landwirt, «bin ich nicht der Typ, der den ganzen Tag mit den Kühen zusammen sein möchte.» Schon als Junge habe er es nicht besonders gemocht, durchgebrannte Tiere wieder einzufangen, sie davon abzuhalten, sich auf den Gleisen im Gürbetal von einem Zug der BLS überfahren zu lassen. Trotz-

dem sagt Beutler: «Für den Tourismus, für die Landschaft ist die Sömmern von entscheidender Bedeutung - aber nicht für mich.»

Zumindest für das Berner Oberland und wenigstens für den Moment gibt Paul Indermühle Entwarnung in Sachen Sömmern. Der landwirtschaftliche Berater am Inforama Hondrich sagt, dass die gut erschlossenen Alpweiden dort - anders als etwa im Tessin - noch rege genutzt würden. «Bei manchen ist die Nachfrage sogar grösser als das Angebot.» Und dies, obwohl die Sömmern im Bernbiet teurer als anderswo sei. «Auf den Berner Alpen bieten wir dem Vieh halt mehr Service, Ställe zum Beispiel, und die Alpen sind tendenziell kleiner.» Für viele Berner Bauern sei die Sömmern noch ein «echtes» Standbein, nicht bloss ein Mittel, um Direktzahlungen einzuheimsen.

Zukunft der Alpweiden in der Schweiz Ein aufwendiges Projekt

Wie jedes Jahr verteilen sich dieser Tage wieder **20 000 Äpler** mit 600 000 Kühen, Schafen und Ziegen auf die 7000 Alpen in der Schweiz. Drei Monate lang werden die weidenden Tiere dort zur Pflege der Alpenlandschaft beitragen. Aus ihrer Milch entsteht der beliebte **Alpkäse**. Im Herbst ist dann Zeit für den festlichen Alpaufzug. Doch die uralten Bräuche, welche die hiesige Kulturlandschaft massgeblich prägen und für eine hohe **Biodiversität** sorgen, befinden sich im Wandel. Noch umfassen die Alpweiden ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche in der Schweiz, aber tendenziell sömmeren weniger Bauern; besonders im Wallis und im Tessin verganden Alpweiden bereits. Die Forscher des Projekts **Alpfutur** halten fest, der Klimawandel, veränderte gesellschaftliche Ansprüche und neue

Agrarstrukturen seien für diesen Umstand verantwortlich. Die Frage nach den Gründe kann aber erst 2013 definitiv beantwortet werden - bis dahin soll das Projekt laufen. Die Koordination haben die **Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft** (WSL) und die Forschungsanstalt Agroscope übernommen. Beteiligt sind aber unter anderem auch die Berner Fachhochschule und die Schweizerische Bauernforschung. **1,7 Millionen Franken** von Stiftungen, dem Bund, Kantonen, Gemeinden und Firmen stehen den Wissenschaftlern bereits zur Verfügung. Mithilfe 18 kleinerer Projekte wollen sie auch die grossen Fragen zur **Zukunft** der Schweizer Alpweiden beantworten - etwa indem sie die Bedürfnisse der Bauern erfragen (siehe Text links) oder die Qualität von Alpkäse messen. (sn)